

Sprachbeobachtung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **67 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Sprachbeobachtung

Lass das «als dass»!

Die Unsitte greift weiter um sich, als dass man zunächst gemeinhin vermuten möchte. Nämlich die törichte Angewohnheit, bei einschränkenden Vergleichsformen oder restriktiven Konjunktionen, als welche sie die Grammatik bezeichnet, ein höchst überflüssiges «als dass» zu verwenden. Denn im Allgemeinen gelten Satzbildungen mit «als dass» stilistisch weder als besonders schön noch plausibel und liessen sich meist kurz und bündig durch «um zu» ersetzen. Als Argument für ihre störende Anwesenheit könnte man allenfalls syntaktische Gründe anführen.

Dessen ungeachtet stösst man bei der Zeitungslektüre häufig auf Sätze wie: «Der Neueinsteiger ist noch zu jung, als dass er dabei mitreden könnte» (um dabei mitreden zu können). – «Dies desto mehr, als dass dabei ein Grossteil der Mittel investiert wurde.» – «Dies ist zwar umso erstaunlicher, als dass die Wertskala genau andersherum verläuft.» – «Mein Frühstück ist hier nur insofern ein Thema, als dass ich dabei Radio hören kann.» – «Der angerichtete Schaden ist grösser, als dass man glauben würde;» und wäre zumindest sprachlich weitaus geringer, wenn man sich das «dass» ersparte, möchte man am liebsten gerne hinzufügen.

«Man macht sich die Sache zu einfach, als dass man sich etwas davon versprechen darf» – «Die Initiative erweckt den Anschein, als dass sie die anstehenden Probleme lösen könnte», wobei «als ob» hier durchaus angemessen wäre. «Denn erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt», wie das Sprichwort, um ein «dass» verkürzt, konzis besagt.

«Es ist ganz erstaunlich, was mittels reduziert dargestellten Mitteln an Wirkung erreicht wird», wie uns ein Korrespondent wissen lässt, und es wäre sogar um einiges genauer, hätte er sich «mittels reduziert dargestellter Mittel» des erforderlichen Genitivs bedient. – «Ich würde lieber darauf verzichten, als dass ich so etwas täte», anstatt: als so etwas zu tun. Ja, manche bringen sogar das Kunststück fertig, sich doppelt umständlich auszudrücken, wenn sie etwa erklären: «Das traditionsreiche Hotel liegt insofern zentral, als dass es sich inmitten in der Altstadt befindet.» «... liegt im Zentrum der Altstadt» würde vollauf genügen, um die Kirche im Dorf zu lassen.

So bleibt mir abschliessend nur zu wünschen übrig, dass der eine oder die andere nicht denkt: «Die Angelegenheit ist für mich viel zu be-

langlos, als dass ich mich damit befassen möchte» (pardon: um mich damit zu befassen). Es wäre auch zu schön, als dass es wahr sein

könnte; genauer gesagt: um wahr zu sein.

Peter Heisch

Reime

Was reimt sich denn nun auf «Zeremonie»?

«Zeremonie» wird meist so ausgesprochen, dass es sich z.B. auf «jetzt oder nie» reimt, also mit dem Akzent hinten auf dem gedehnten «i». Redet man aber von einem Zeremonienmeister, setzt man den Akzent auf die Silbe davor, auf das gedehnte «o», und «Zeremonien» reimen sich dann auf «Begonien».

Das lateinische Wort «caeremonia», mit dem das deutsche Wort «Zeremonie» noch fast identisch ist, wird ebenfalls mit dem Akzent auf dem gedehnten «o» ausgesprochen. Warum also die auf dem «i» akzentuierte «Zeremonie», die sich auf «Knie» ebenso reimt wie auf «Vieh»?

Es gibt da allerdings keine gültigen Regeln. Wenn man wie bei der Begonie auch bei der Zeremonie den Akzent auf das gedehnte «o» setzt, kann man sich allenfalls auf die

(Aluminium)-Folie berufen, die sich vom lateinischen «folia» (Blatt) herleitet.

Zwar gibt es auch noch eine andere «Folie», mit dem Akzent hinten auf dem gedehnten «i», da sie aus dem Französischen kommt. Das Wort hat freilich nichts mit einem Blatt zu tun, sondern bedeutet Narrheit, Torheit. (Es geht auf das lateinische «follis» zurück, was Blasebalg bedeutet; offenbar gebrauchten die Römer den Ausdruck ähnlich wie wir das Wort «Windbeutel» für einen leichtfertigen Menschen.)

Das «o» hat von sich aus gewiss kein Anrecht auf Akzentuierung. So setzen wir ohne Zögern nie den Akzent aufs «o», sondern aufs «i» etwa in «Monotonie», der «Pneumonie», der »Parodie» oder gar der «Kolonie».

Wenn es aber auch kein Gesetz für den richtigen Akzent bei «Zeremo-